

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 14 (1987)
Heft: 2

Anhang: Lokalnachrichten : die Schweiz in Österreich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweiz in Österreich



(Foto: SVZ)

Abiglüüte am Zürisee

Wänn i a me Samstig z'Abig
i me Schiffli z'mitzt im See
's Abigrot uf lyse Wälle
Grad wie Rose lige g'seh,
Und dr Uetliberg, umrandet
vo me goldig – helle Schy,
Ernst und fyrli abelueget,
Lahn i myni Rueder sy.

Ruehig lahn i 's Schiffli trybe,
Lahn-es gah, why dass 's will –
Alli Sorge, alli Schmerze
Werdet für es Wyli still.
Ueber's Wasser schwäbt de Fride
Bald i volle Gloggetön –
O wie ist das Abiglüüte
um de Zürisee so schön!
's treit en stille, linde Säge
mit sich furt vo Huus zu Huus,
streut en über alli Dörfer,
über alli Mänsche-n-us.

's Schiffli trybt em Land entgäge,
Dunkli Schatte styged scho,
Aber tüüf im Herz, da lüüted
D' Chilleglogge immer no. –

(Emilie Locher-Werling, aus «Blueme us euserem
Garte», Schweizer Spiegel Verlag, Zürich)

Liebe Landsleute in Österreich,

Es wundert Sie vielleicht, dass ich für diese Ausgabe ein sehr lyrisches Gedicht ausgewählt habe, das eine Stimmung aus längst vergangenen Tagen widerspiegelt. – Das Abendläuten in Zürich am Samstagabend, das gibt es sicher noch, doch dass man es mitten auf dem See still geniessen könnte, nun das war einmal. Heute wird ihm die Show gestohlen durch aufheulende Motorboote, aufdringliche Musik aus Segelbooten, Autogehupe und quietschende Strassenbahnen von den Ufern her.

Ich habe sie noch gekannt, jene nostalgische Zeit, wie sie im Gedicht besungen wird. Wenn am Samstagabend die prachtvoll aufeinander abgestimmten Glocken jubelnd den Sonntag ankündigten, stellte die Hausfrau den Besen auf die Seite, legte der Handwerker sein Werkzeug weg und wischte der Gärtner seine Hände an der Schürze ab. Sie gönnten sich eine besinnliche, feierliche Viertelstunde.

Glauben Sie mir, auch heute noch ist für mich das Zürcher Geläute das schönste, das

harmonischste, das klingendste, und um es richtig geniessen zu können, ziehe ich mich auf den Lindenhof zurück oder steige auf zu den Wäldern des Zürichbergs.

Ich hoffe, dass auch Ihnen die Glocken Ihrer Gemeinde so viel bedeuten und Ihnen frohe und auch besinnliche Stunden bescheren.

*Mit herzlichen Grüssen
Ihre Annemarie Bärlocher*

Schweizerverein Steiermark

Gespräch mit unserem neuen Präsidenten Josef Burkart

Frage: Herr Burkart, der «Schweizerverein Steiermark» hat durch den Tod Ihres Bruders, der ja Präsident unseres Vereins war, und den Tod des Vizepräsidenten Hans Morf, einen schweren Verlust erlitten. Sie, Herr Burkart, haben nun als neuer Präsident die Aufgabe, diese Lücke zu füllen. Welche Prioritäten werden Sie in der Führung des Vereins setzen?

Antwort: Zum ersten die Stärkung und das gute Einvernehmen der Gemeinschaft von Jung und Alt. Es ist besonders wichtig, zwischenmenschliche Beziehungen zu hegen und zu pflegen. Zweitens von der vielfältigen Erfahrung und dem Wissen der älteren Generation zu lernen, aber auch neue, jüngere Mitglieder zu aktivem Vereinsleben zu animieren.

F: Zum Problem «Die Jugend für den Verein gewinnen»: der Verein veranstaltet ja schon seit einigen Jahren Ausflüge, Besichtigungen, Wanderungen, und jeden ersten Montag im Monat treffen wir uns beim Stammtisch. Sollen wir auch für die Jungen attraktive Veranstaltungen in Erwägung ziehen?

A: Ein Ferienlager zum Beispiel als Möglichkeit der Begegnung könnte das Interesse an einer funktionierenden Gemeinschaft und damit auch das Nationalgefühl bewusster machen. Es liegt also an uns allen, die jungen Menschen voll in unserem Verein zu integrieren. Es darf aber nicht übersehen werden, dass unser Verein schon bisher gute Arbeit geleistet hat, seinen Mitgliedern in Schwierigkeiten geholfen und Gelegenheit zu persönlichen Kontakten geboten hat.

F: Wie, ganz konkret, sehen Sie, Herr Burkart, das Amt des Präsidenten?

A: Ich muss betonen, dass nicht der Präsident die entscheidende Arbeit leistet, sondern die Geschäftsführerin. Frau Gina Andres hat sich in den letzten Jahren unermüdlich und mit grossem Erfolg für unseren Verein eingesetzt. Der neue Vizepräsident, Herr Gino Franceschetti, hat schon immer

Engagement für den Verein bewiesen, und er wird das auch sicher weiterhin tun.

F: Herr Burkart, es darf nicht übersehen werden, dass in der Hektik unserer Zeit – der wir uns alle nicht entziehen können – wenig Zeit für gesellschaftliche Kontakte geblieben ist.

A: Umso wichtiger ist, dass eine Institution wie der Schweizerverein besteht und vor allem weiter gedeiht ebenso wie das Verständnis füreinander, unabhängig vom Alter.

TW

Schweizerverein Oberösterreich

Erinnerungen an 40 Jahre Schweizerverein

Liebe Landsleute, liebe Gäste!

Was ich Ihnen jetzt über die ersten Jahre unseres Schweizer Vereins in Österreich erzählen darf, ist für mich und meine Schwester die Kindheit gewesen.

Wir kamen aus Wien vorerst ins Mühlviertel. Evakuiert aus dem Stadtgebiet – mit einem Schutzbrief des Schweizer Konsulats ausgestattet – lebten wir im Ausgedingehäuschen eines grossen Bauernhofes im sogenannten Niemandsland zwischen Donau und Aist. Der Schutzbrief brachte uns manch ungebetenen Gast ins Haus, der uns mit einer Rot-Kreuz-Stelle verwechselte. Nach Kriegsende schmuggelte unser Vater uns in einem Möbelwagen in die amerikanische Zone nach Linz. Es war kurz nach dem Zusammenbruch, die Brücke war besetzt und man konnte sich ausrechnen, dass die Donau die Grenze zwischen Ost und West bilden würde.

Unseren ersten Unterschlupf fanden wir bei Frau Komar – Schweizerin – verheiratet mit einem Direktor der Tabakfabrik. Sie hatte

Verbindung mit vielen Landsleuten, vor allem mit dem zukünftigen Präsidenten des Vereins, Herrn Mayer, mit Frau Weinlich, mit Frau Roithner und vielen anderen, die wir später privat und im Verein immer wieder gesehen haben. Einige leben nicht mehr, viele sind in die Schweiz zurückgekehrt – die Verbindung ist abgerissen, mit dem Tod unserer Mutter die Freundschaft sozusagen eingeschlafen.

Die Gründung und Wiederaufnahme des Vereinslebens haben wir Kinder nur am Rande miterlebt, einerseits waren wir sehr viel in der Schweiz, ich bin fast ein Jahr dort zur Schule gegangen, andererseits waren wir wenig interessiert – das war etwas für die Erwachsenen.

Unser Vater war mit Herrn Mayer sehr viel beisammen, privat und beruflich. Er hatte einen Buch- und Briefmarkenhandel zwischen Wien und Zürich aufgezogen, er exportierte medizinische Bücher und brachte Lebensmittel, Medikamente und das heisse beehrte Saccharin nach Österreich, später

auch technische Kleinigkeiten und chemische Grundsubstanzen.

Das erste grosse Ereignis, an das ich mich erinnern kann, war ein riesengrosser Rot-Kreuz-Wagen. Er war in der Museumstrasse abgestellt und war voll mit Zucker, Mehl, und Öl. Kisten über Kisten – und diese Lebensmittel waren für die Auslandschweizer bestimmt! Die Verteilung übernahm mein Vater. Wir hatten eine Wohnküche und ein Schlafzimmer – fast unmöbliert – wenn Sie mich fragen, wo wir geschlafen haben – ich weiss es nicht. Unsere Landsleute kamen und gingen. Das Durcheinander war riesig. Doch bald hat sich Herr Ott erbarmt und die Verteilung übernommen. Alles, was er für den Verein getan hat, hat er gut gemacht, und dafür sei ihm noch heute gedankt.

Das zweite grosse Ereignis war die erste Weihnachtsfeier. Im Theresiensaal – gleich nach der Blumauer Unterführung. Mit Samtvorhängen!! Der Theresiensaal war damals das kulturelle Zentrum von Linz – das Landestheater, das Vereinshaus, und alle grossen Hotels waren von den Amerikanern besetzt. Es gab Kakao und Kekse, geheimnisvolle Hände schienen da am Werk

gewesen zu sein, um dieses Schlaraffenland zu schaffen. Ein grosser Christbaum und ein Klavier standen da, ich sehe das alles noch vor mir als wäre es gestern gewesen. Viele Menschen waren da, und *soo* feierlich haben sie gesungen. Jedes Kind bekam ein Geschenk und den Pestalozzi-Kalender oder das Schatzkästlein. Ich habe meinen Pestalozzi-Kalender sehr geliebt. Landkarten, Wappen der Kantone, Geschichten über «grosse» Schweizer waren für mich von grossem Interesse. Für die Familie gab es ein Lebensmittelpaket – unsere Heimat hatte an uns gedacht. Es gab auch Schuhe und Kleider – alles neu – und der Weihnachtsengel war Frau Weinlich. Sie nahm Augenmass und sagte: « das passt », und es hat gepasst. Frau Weinlich war eine strenge, doch verehrungswürdige Dame. Sie hat immer die Korrespondenz mit den schweizerischen Behörden geführt. Wer immer ein Anliegen hatte, in Not war – Frau Weinlich hat einen Weg gefunden und geholfen, geholfen wo immer es nötig war. Letzten Endes war es aber immer das Zusammenhalten aller, das die Wunder vollbringen konnte.

Zurück zur Weihnachtsfeier. Sie war doch

das grösste Ereignis dieser Zeiten. Das Programm war vielfältig. Herr Portugal spielte Geige, Inge Ott Klavier, kleine Mädchen und Buben mussten auf einem Stuhl stehend ein Gedicht aufsagen. Vom Landestheater hatten wir Gäste, Herr Kral – er sang so schön «Die Uhr» – und Herr Ott, nicht verwandt mit unseren Otts. Arthur Beul, der Komponist von «Schneewittli und die 7 Zwerge» war hier, er studierte mit Linzer Geschwistern Schweizer Lieder ein. Es war längere Zeit Mode, Schweizer Lieder zu singen. Jedes Jahr fand die Feier woanders statt. Das Weisse Lamm in der Herrenstrasse, die Redoutensäle und einige Jahre hindurch der Bahnhoffestsaal waren Schauplatz unserer Zusammenkünfte. Es waren immer viele Landsleute zugegen, auch aus fern und nah, obwohl es damals nicht so einfach wie heute war, nach Linz zu kommen. 1955 ist unsere Verbindung zum Schweizer Verein abgerissen, unsere Mutter war tot, unser Vater im Ausland.

Ich bedaure dies im nachhinein, doch man kann nicht immer, wie man will. Eines habe ich jedoch festgestellt: Nach so vielen Jahren des Fernbleibens war ich sofort wieder

Auch in der Ferne liegt das Gute so nah



Appenzeller Der Apérozeller ...kommt immer gelegen

Appenzeller, der Apérozeller, schmeckt gut und macht Spass. Kühl getrunken, mit oder ohne Eis, sec oder gespritzt, zeigt er sich von der besten Seite – bei jeder Gelegenheit und überall.

Appenzeller wird ohne künstliche Zusätze aus 42 Kräutern und Gewürzen hergestellt.

Bezugsquellennachweis: Deutschland: H.J. Bevarder, Ploen Österreich: W. Hammerle, Freihof Kellerei, Lustenau

daheim in dieser Runde, und ich wünsche mir, dass es dem Nachwuchs auch so ergehe, dass er die Verbindung zur Heimat der Eltern oder eines Elternteils auch in Zukunft pflegt.

Eveline Doubek

Dieser Bericht erinnert an Zeiten in Österreich, die recht schwierig waren, und es tut gut, sich hie und da daran zu erinnern. Die Neu-Zuzüger können sich vielleicht nicht vorstellen, wie düster und grau nach den Kriegswirren auch die Nachkriegszeit war. Selbst wir, die wir erst 1962 nach Wien übersiedelten, waren ob der vielen zerbombten und angeschossenen Häuser erschüttert.

A.B.

Generalversammlung Oberösterreich

Der rührigen Präsidentin des Schweizer Vereins Oberösterreich, Frau H. Grück, war es gelungen, anlässlich der Generalversammlung des Vereins den bekannten Schweizer Publizisten Prof. Dr. Eduard Stäuble für ein Referat zum Thema «Die Schweiz und Österreich oder die Zukunft der Zwerge» zu gewinnen.

In einem blendenden, mit Humor gewürzten Vortrag verstand es der Referent, die Ähnlichkeiten und Kontraste zwischen beiden Ländern auf eine Art hervorzuheben, die sicherlich geeignet ist, gegenseitige Missverständnisse und Fehlvorstellungen zu vermeiden. Wenn auch beide Alpenstaaten viele Gemeinsamkeiten aufweisen, so gibt es doch gravierende Unterschiede in Charakter und Lebensgefühl ihrer Bewohner, die Dr. Stäuble als profunder Kenner der Geschichte beider Länder auf die Verschiedenheit der historischen Entwicklung zurückzuführen verstand. Wenn man sich dieser geschichtlichen Grundlagen mehr erinnerte, würden sicher viele Probleme des doch mehr zentralistisch regierten Österreichs von den Schweizern mit ihrem ausgeprägten Föderalismus besser verstanden werden. Es würden aber auch viele stereotype Vorstellungen, die in Österreich von der Schweiz vorherrschen, abgebaut werden.

Die Gedanken Dr. Stäubles sind – bei entsprechender Verbreitung – bestimmt geeignet, Vorurteile, Verstimmungen und Animositäten zu beseitigen und die Freundschaft und Sympathie zueinander zu fördern. Erste Schritte dazu scheinen bereits erfolgt zu sein, denn das «Modell Schweiz» taucht als Begriff immer mehr in einschlägigen Diskussionen in Österreich auf. Die Probleme und Aufgaben, die die zukünftige Entwicklung in Europa und in der Welt für beide Länder bringen wird, werden im we-

sentlichen die gleichen sein. Ein Grund mehr, sich der gemeinsamen Interessen bewusst zu sein.

Der Vortrag Dr. Stäubles wurde von den zahlreich erschienenen (130 Pers.) Zuhörern, Schweizern und Österreichern, darunter Prominenz aus Politik, Kultur und Wirtschaft, mit grossem Interesse und viel Beifall aufgenommen.

K. Wender

Schweizerverein für Tirol

Am 31. Januar haben wir uns in Innsbruck zu einem gemütlichen Kegelnachmittag getroffen. An die vierzig Kegelbegeisterte sind der Einladung gefolgt und haben um die schönen Pokale gekämpft. Bei den Damen war die Glückliche Ruth Humplstotter. Unser Vice Uli Kobel hat den Pokal der Herren ganz überlegen gewonnen, und seine beiden Kinder Rico und Maria haben den ersten und zweiten Preis in dieser Rangliste gemacht. Letzte und schlechteste Keglerin war ich selbst und habe dafür auch den Trostpreis – eine Tafel Schokolade – bekommen. Aber es können nun einmal nicht alle gewinnen! Wichtig sind die netten und unterhaltenden Stunden, die man im Kreise seiner Landsleute verbringt.

Wesentlich ruhiger und ohne Aufregung geht es beim monatlichen Plauderstündchen der Schweizerinnen – jeweils am 3. Mittwoch des Monats – zu. Frau Porhaska Hani (Telefon 05222 450972) gibt dazu gerne Auskunft.

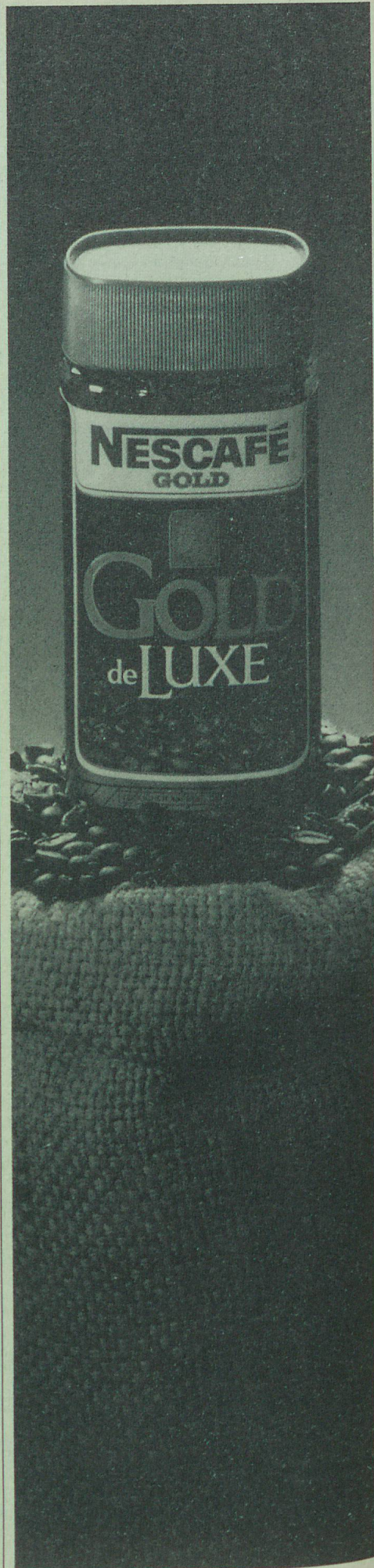
A. Klingler

Schweizerverein Bregenz

Generalversammlung

Die diesjährige Generalversammlung am 21. März in Bregenz war von gut 80 Mitgliedern besucht. Die Traktanden wurden zügig erledigt. In seinem Jahresbericht konnte Präsident Xaver Bechtiger wieder über umfangreiche Aktivitäten berichten. So wurde ein Preisjassen, eine Wanderung, eine Betriebsbesichtigung nach Bischofszell und ein Kegelabend organisiert. Höhepunkt war wiederum die Niklausfeier in Bregenz.

Der Obmann der Hilfskasse Hubert Gähwiler gab einen ausführlichen Bericht über die Trennung der Hilfskasse für Tirol und Vorarlberg. Es konnte eine für beide Seiten akzeptable Entflechtung erreicht werden. Mit der Auszahlung von Tirol ergab sich eine Verminderung des Vermögens, die aber durch Kursgewinne von Aktien teilweise aufgefangen werden konnte. Der Spendenaufruf 1986 erging erstmals an alle Bezieher der «Schweizer Revue». Trotz dieser rund



vierfachen Aussendung blieb der Spenden-
eingang gleich der Vorjahre.

Kassa und Vorstand wurden einstimmig ent-
lastet, und die Neuwahlen erbrachten keine
Änderung. Herr Konsul Imholz berichtete
über Neuerungen im Konsulat und stellte
die neuen Mitarbeiter vor. Fräulein Burren
wurde mit einem Blumenstaus verabschie-
det.

Anschliessend an die Versammlung wurde
ein Preisjassen durchgeführt und in der
Pause das Abendessen eingenommen. Als
Siegerin ging Angelika Schwärzler vor An-
tonia Manser und Ilse Hopfner hervor. Die
extrem niedrige geloste Stichzahl liess die
«Profis» auf die hinteren Ränge abrut-
schen. Sogar Frau Klara Pröckl mit der
höchsten Punktezahl kam nur auf den
Trostpreis.

A.Bb

Auf Schusters Rappen der Aare entlang

Schon meldeten sich die ersten Spätsom-
mertage, der erste Schnee hatte schon die
Berge überzuckert, und wir wollten vor dem
Wintereinbruch so viele Strecken als mög-
lich der Aare entlang wandern, denn vor uns
lagen bis zur Einmündung der Aare in den
Rhein bei Koblenz noch an die 250 km. Aus-
nahmsweise nahmen wir an jenem Dienstag
nicht den Zug, sondern aus Zeitgründen den
Wagen und parkierten ihn am Anfang des
Dorfes Brienz, direkt unter der bemerkens-
werten Kirche romanischen Ursprungs, um-
gebaut im 17. Jahrhundert. Sie liegt auf ei-
ner Anhöhe und Wanderer, die den Weg
dort hinauf nicht scheuen, geniessen einen
unvergesslichen Blick über den See, hinauf
ins Haslital und zu den Sustenhörnern.

Wir kannten Brienz bis anhin nur als engen
Durchfahrtsort zum Brünig, zum Susten
oder zur Grimsel. Diesmal entdeckten wir
unten am See eine herrliche Promenade, so
dass Fussgänger den stinkigen Abgasen in
den engen Gassen entfliehen können.

Unser Plan war eigentlich, genau dem Fluss-
bett der Aare zu folgen, durch die Ebene,
was uns vermutlich weniger Schweisstrop-
fen gekostet hätte, als die Route, die wir
dem Wegweiser nach Meiringen folgend
wählten.

Der Weg führte uns langsam aber stetig in
die Höhe, durch Wälder, an Blumenwiesen
vorbei und zu leise glucksenden Bächlein
oder auch reissenden Bächen. Schmucke
Bauernhäuser blickten uns mit blitzblanken
Fenstern einladend an; wir durchschritten
Hofstetten und Brienzwiler, zwei saubere
stattliche Dörfer, verzichteten aber auf den
Besuch des Freilichtmuseums Ballenberg,
was einen ganzen Tag in Anspruch nehmen
würde. Felder mit unzähligen Maulwurfhü-
geln erinnerten mich an meine Jugendzeit,
als wir Kinder in Mutters Auftrag solche
Erde einsammelten und im Leiterwägel
nach Hause führten: «Diese Erde ist die be-
ste» war ihr Kommentar. Auch mein Mann
schwelgte in Jugenderinnerungen angesichts
der langen Hecke von Nielen: die ersten
Rauchversuche zusammen mit seinen Ka-
maraden und die Übelkeit nachher!

Schon glaubten wir uns auf dem höchsten
Punkt unserer Wanderung angelangt, als
der Wegweiser unerbittlich noch höher hin-

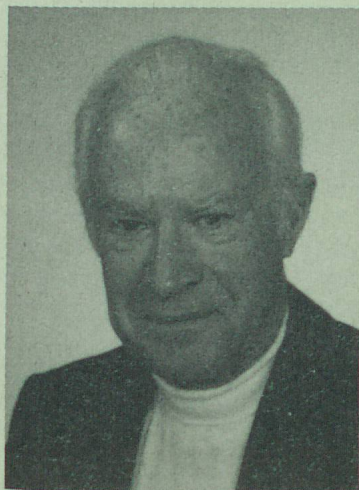


Brienz

auf wies, mit dem Zusatz «Naturlehrpfad»
und «Beerwald», was natürlich sehr verlok-
kend klang. Doch aus dem anfänglichen gut
markierten Weg wurde mehr und mehr ein
schmäler Pfad, unter dichtem Laub versun-
ken, der sich kurvenreich zwischen den Tan-
nen durchwand; die darunter versteckten
Wurzeln bildeten den reinsten Hindernis-
lauf; der Wald wurde wilder und wilder, die
Felsblöcke, die wir umkletterten, grösser
und grösser; waren wir überhaupt noch auf
der richtigen Fährte? Wir kamen uns fast
wie Hänsel und Gretel im drohenden Mär-
chenwald vor, Unterschlupf hätten wir
leicht in den Höhlen der Felsenbänder ge-
funden. – Die Rutschgefahr den steilen Ab-
hang hinunter war erheblich und wir waren
froh um den knorrigen Stock, den mein
Mann gleich bei Beginn der «Eskapade»
sich zurecht geschnitzt hatte, er verhinderte
nicht nur das Abrutschen, sondern auch die
schmerzhaftes Tuchgefühl mit den reich-
lich vorhandenen Stechpalmen!

Diese Abplackerei schien kein Ende zu neh-
men; Hunger und Durst meldeten sich laut-
stark. Beim ersten Wegweiser atmeten wir
erlöst auf, verzichteten auf die Weiterwan-
derung nach Meiringen und stiegen ab nach
Unterbach, wo uns der Zug nach Brienz na-
türlich direkt vor der Nase pfeifend abfuhr.
Aber auch mit dem späteren Zug reichte es
in Brienz noch zu einem Bummel durch das
Dorf, das weltbekannt ist für seine Holz-
schnitzerei. Von Brienz aus führt auch die
einzige Dampfzahnradbahn der Schweiz in
luftiger Fahrt hinauf zum Briener Rothorn
(2350 m ü.M), einem der schönsten Aus-
sichtsberge.

A.B.



Abschied von Alt-Konsul Josef Herger

Am 26. Februar 1987 starb in Küssnacht
a/Rigi – in seiner so sehr geliebten Inner-
schweiz – alt Konsul Josef Herger. Im Ver-
laufe seiner beruflichen Tätigkeit wirkte er
in Bern, Köln, Kairo, Stockholm, Prag,
Hamburg und zuletzt, bis zu seiner Pensio-
nierung, 1985, in Bregenz. Seinen Landsleu-
ten bleibt er als immer hilfsbereiter Beamter
in Erinnerung, der versuchte, jedem, der
mit einem Problem an seine Türe klopfte,
mit Rat und Tat beizustehen. Alle, die ihn
kannten, preisen seine grosse Lebenswür-
digkeit. Vielleicht meinte eine Ländsmännin
diese Eigenschaft, als sie sagte: «Er war ein
edler Mensch».

Redaktionsschluss für die nächste Nummer: 3. August 1987